Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

P***, Philipp: Der moderne Nomade : ein Pariser Lebensbild.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Der moderne Nomade.

Ein Pariser Lebensbild

von

Philipp P***.

Gehe ich wohl heute Abend aus? Ja, wenn nicht auf den holperichten Trottoirs der Boulevards der Koth einen Fuß hoch läge! Und dann wohin gehen? Die Opernsaison ist zu Ende; die Theater spielen Nichts Gescheites. In's Café! Ja, in was für eines? Ein elegantes, — ach! Da darf man nicht rauchen! Also ein Estaminet! Da wird zu viel geraucht! Wahrhaftig, Paris wird doch alle Tage langweiliger, und es ist hohe Zeit, daß besseres Wetter kömmt, und daß man einen Ausflug an's Seegestade machen kann! — Am Ende sehe ich auch gar nicht ein, wozu ich ausgehen soll. Mein Ofen brennt prächtig, meine Lampe leuchtet gewiß so hell wie die Sonne in London, mein Tabaksschmuggler hat mir erst heute Morgen vortrefflichen ächten Varinas aus Holland gebracht, meine liebe Meerschaumgeborne lächelt mich an; also ein Pfeifchen gestopft und behaglich zu Haus geblieben.

Aber was thue ich zu Hause?... Denn den ganzen Abend müssig zu gehen, dazu bin ich gerade nicht sehr aufgelegt. — Soll ich lesen? Der Portier hat so eben die Abendjournale und einige neue politische Broschüren heraufgebracht! Ach,

„Ich werde von all dem Zeug so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum."

Ich will lieber schreiben! Da liegen vor mir ein Dutzend Aufforderungen deutscher heißhungriger Journale, die alle das Neueste, Wichtigste, Geheimnißvollste, und vor Allem das Censurmäßigste aus Paris erfahren wollen. Aber ich werde mich wohl hüten. Seitdem es auf dem Maskenball der deutschen Tagespresse unsicher geworden, und keiner gewiß ist, ob nicht ein vorlauter Gast ihm die Maske abreißt, oder ihn am Zeichen oder am Styl erkennt und dann beiläufig seinen Na-

men den Lesern denuncirt, bedarf es einer Correspondenzversicherungsanstalt, wie man Feuerversicherungsanstalten besitzt. Welcher Correspondent hat nicht Rücksichten, die ihn zwingen, bei dieser oder jener Mittheilung nicht aller Welt seinen Namen zu nennen? Wenn der Staat ein schwarzes Kabinet aufstellt, worin das Briefgeheimniß gebrochen wird, da schreit man Zeter — warum nehmen sich die deutschen Blätter nicht der Sache an, wenn ein leichtsinniger, tollköpfiger Journalist das thut, was man einem Staate nicht zugestehen will?

Aber es frägt sich nun noch, was werde ich schreiben und worüber? Still, wem fällt es denn auf einmal ein, bei mir zu klingeln? **Bon soir!** Ach, das ist mein lieber Nachbar, der Franzose, der in demselben Hause eine Mansarde bewohnt; nun, wahrhaftig ungelegener kann mir auch kein Besuch kommen; gerade fing ich an, meine Ideen zu einem fulminanten, politisch-literarischen, socialistischen Aufsatze zu sammeln, und da muß ich gestört werden. Aber, prächtige Idee.... Ich will den Nachbar gut bestrafen, er soll mir zum Stoff dieses Artikels dienen; die Socialisten können warten. Ich werde meinem Franzosen eine Cigarre geben, die Journale überlassen und ihn bitten, nicht zu plaudern; so wird er mir sehr gut zu einem Genrebildchen sitzen. Also, lieber Leser, mein Stoff ist gefunden, und wenn Du mich auf fünf Minuten der Anordnung wegen, die mein Modell nöthig macht, entschuldigst, so lernst Du ihn dann auch kennen. — —

Nun, hier bin ich wieder. Mein Franzose hat sich's in meinem Sessel bequem gemacht, während ich an meinem Schreibpulte stehe; er raucht meine guten Havanacigarren und liest die Journale, und zwar nach einer neuen von ihm erfundenen Methode, nämlich ein Oppositions- und ein ministerielles Blatt zugleich, letzteres natürlich mit der rechten, jenes mit der linken Hand haltend. Er sagt, daß er auf diese Art vor der Gefahr behütet wird, an ein viereckiges Stück Papier, wie Karr sagt, zu glauben, indem das eine durch das andre sofort widerlegt wird. Er ist somit beschäftigt, und ich habe volle Muße, ihn zu schildern.

Mein Nachbar gehört zu der Klasse der „Nomaden". Ich bezeichne mit diesem Namen diejenigen Menschen, deren Dasein niemals eine feste Form angenommen, weil eine unbestimmte Unruhe in ihnen herrscht, die sie zwingt, in einem fortwährenden Mißtrauen gegen die Zukunft zu leben, und wodurch ihnen der ruhige Genuß der Gegenwart verleidet wird.

Die Entwicklungszeit dieser Art Charaktere fällt gewöhnlich in die

Epochen der Aufregung, wenn in der Luft die Vorzeichen gewichtiger Ereignisse zu lesen sind. Man kann also leicht einsehen, daß die „Nomaden" fast in keiner Epoche der Weltgeschichte gefehlt, daß es aber heutzutage von ihnen wimmelt. — Der griechische Weltweise, der nach einem Schiffbruche sagte: omnia mea mecum porto ist der Typus dieses Charakters. Auch Diogenes — seine Eitelkeit abgerechnet — gehört ihm in mehr als einer Beziehung an. In neuester Zeit war Napoleon der herrlichste Repräsentant der „Nomaden"; er führte sein ganzes Leben lang, selbst in den Tuilerien und auf St. Helena ein Nomadenleben. Die Minister in unsren Tagen sind ebenfalls nur Nomaden; und ebenso auch die von ihnen abhängigen Nomaden auf den untern Sprossen der politischen Stufenleiter. Sie alle haben keinen festen Wohnsitz, sondern immer nur ein Feldlager inne.

Seit 1830 ist der ganze constitutionelle Theil der Welt unter die Herrschaft des Provisoriums gerathen, das noch immer fortdauert. Wenn er auch zuweilen sich vergißt, und auf seinem wankenden Throne einschläft, gleich einem Reisenden der in einer deutschen Postkutsche dahinschleichend träumt, so wird er gleich diesem durch eine plötzliche, von Zeit zu Zeit sich wiederholende Erschütterung erweckt und bemerkt, daß er noch nicht an's Ziel gekommen ist. Die Individualisirung dieses Zustandes hat die „Nomaden" geschaffen. — Das Provisorische ist das Zelt, das ihm Obdach leiht; das Provisorische ist der Schlüssel zu seinem Character, seinen Sitten, seinen Gedanken.

Wie ich schon sagte, mein Nachbar, der so eben in seinem Sessel eingeschlummert ist, ist ein Nomade, und zwar ein treffliches Exemplar dieser Gattung. Darum eben belagert und stört er mich zu jeder Stunde; darum bemächtigt er sich meines Sessels, raucht meine Cigarren, stöbert in meiner Bibliothek herum. Für ihn ist der Comfort einer häuslichen Einrichtung, die Behaglichkeit eines chez soi, wie der Franzose sagt, eine ganz unnütze Erfindung. Er ist unverheirathet, obgleich schon 40 Jahre alt, und lebt in den Tag hinein. Die Stellung, die er in der Welt einnimmt, würde jedem Andern erlauben, sich darin ganz behaglich festzusetzen; aber in seinen Augen ist Nichts beständig — daher ist auch er selbst nie beständig, sondern immer und überall nomadisirend.

Während der Kaiserzeit sollte er in einem Gymnasium sich zu den Studien vorbereiten, aber er behauptete, Latein und Griechisch seien für einen zukünftigen Soldaten unnütz, und es tauge ihm besser, wenn er Fechtstunden nähme, und mit den Waffen umgehen lernte. Er machte

auch richtig von 1813 an die deutschen und späteren Feldzüge mit, erwarb aber darin nichts, als eine oberflächliche Kenntniß des Deutschen und einige tiefgehende Wunden. Nach dem Sturze des Kaiserreichs schickten ihn seine Eltern vom Neuen auf die Universität, und er mußte, ehe er zum Besuche der Römischen Rechtscollegien zugelassen ward, erst seine Gynasialstudien wieder aufnehmen. Er wurde endlich Advokat, und konnte bald zum Substituten an einem Gerichtshofe ernannt werden; aber er zog es vor, Opposition zu machen, und ward Journalist. Vor 1830 ernährte die Journalistik noch ihren Mann; seitdem aber ist das Handwerk — denn mehr ist es in Frankreich nicht — durch die Concurrenz heruntergekommen, so daß mein Nachbar eine Zeitlang in ziemlich mißlichen Verhältnissen lebte. Jetzt ist es ihm gelungen, eine Lehrerstelle an einem Gymnasium zu erwischen, und er würde mit seiner gegenwärtigen Lage sehr zufrieden sein, wenn ihm nicht die Erfahrung Mißtrauen gegen die Zukunft eingeflößt hätte; daher sieht er seine Lage immer nur als eine provisorische, sich selbst also nur als einen Nomaden an, und demgemäß handelt er.

Man sieht leicht ein, daß durch diese fortwährende Beschäftigung, mit dem was die Zukunft bringen kann, seine Stellung durchaus schief wird.

Obgleich Lehrer, schafft er sich doch keine Bücher an; denn er müßte sie morgen vielleicht zu einem Spottpreis wieder verkaufen, wie ihm dies 1830 schon mit seiner juristischen Bibliothek passirt ist. Aus demselben Grunde belästigt er sich auch nie mit Möbeln, denn er hat in der Julirevolution die schönsten Möbeln für ein Lumpengeld verschleudern sehen. Und aus derselben Ursache heirathet er auch nicht; denn einmal lebt er nicht in England, wo man seine Frau verkaufen kann, und sodann ist, wie er sagt, bei einem plötzlichen Tumulte eine Frau nur ein Hinderniß. Man ist nicht immer so geschickt, seine Creusa in einer Revolution zu verlieren.

Sie sehen, meine lieben Leser, mein Nachbar sieht Alles voraus, und berechnet Alles... Und doch giebt er mit der regelmäßigsten Genauigkeit jeden Monat sein ganzes Einkommen aus, ohne an jene Tage zu denken, von denen es heißt: „Sie werden Dir nicht gefallen.“ Aber das ist eben seine Consequenz. Denn, wem sollte er seine Ersparnisse anvertrauen? Ihm flößt keine Bank Europa's hinlängliches Zutrauen ein. Die Regierung?

Ich höre schon wie er frägt, wer das ist, die Regierung? Gestern Thiers, heute Guizot, morgen? Ja, das wissen die unsterblichen

Götter. Wer hat denn bei der Regierung Pathe gestanden? Hat sie irgend ein Eigenthum, die Regierung, das sie als Hypothek anbieten könnte? —

Nun könnte er allenfalls Grundbesitz erwerben; aber wer steht ihm da, sagt er, für ein agrarisches Gesetz oder für eine dritte Auflage der Kosaken?

Am Ende glauben Sie nun, meine lieben Leser, daß mein Nachbar und seine ganze Klasse weiter Nichts, als kalte Egoisten sind? Doch nicht; er ist, obgleich Nomade, doch nicht mehr Egoist, als ein andrer; er ist es sogar weniger. Der Soldat im Bivouak knausert nicht mit seinem Stücke Commisbrod, er theilt es brüderlich mit seinem Kameraden; aber er hebt Nichts für morgen auf; so auch der Nomade.

Die politischen Meinungen des Nomaden im Allgemeinen sind fast null und nichtig. Er läßt die Kugel rollen, da er fest überzeugt ist, daß seine Bemühungen, sie aufzuhalten oder ihren Lauf zu beschleunigen, vergebens sind. Wenn er in seine Mansarde heimgekehrt ist, legt er sich in's Fenster; wenn er nun da sieht, wie die Menge sich in den Straßen drängt, während glänzende Wagen feuersprühend über's Pflaster rollen, wie die Stutzer in ihren bunten Cravaten stolziren, wie die Deputirten in die Kammer gehen, um tauben Ohren zu predigen, und wie die Schriftsteller ihre hohlen, ausgedroschenen Gedanken neu zu drapiren und zu verkaufen suchen, dann reibt er sich behaglich die Hände und sagt: Wie glücklich bin ich, daß ich kein solcher Narr bin!

Ist er selbst ein Narr, oder ist er etwa ein Philosoph? Ich weiß nur so viel, daß, da er selbst weder Möbel noch Bibliothek besitzt, er sich durchaus nicht genirt, die Bücher und Sessel seines Nächsten, besonders die meinigen zu benutzen.

Er könnte vielleicht, bei seinem mannigfachen Wissen, auf eine bessere Stellung Anspruch machen; aber er ist mit der seinigen zufrieden, indem er mit dem Chor in der Braut von Messina sagt:

Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.

Er wünscht Nichts, er verlangt Nichts; er wartet ruhig die kommenden Dinge ab. Er weiß nicht, was er morgen sein wird: Bischof oder Sackträger, Gesandter oder Portier, Soldat in Europa oder Tabakspflanzer in Nordamerika; er ist auf Alles gefaßt, er ist auf Nichts

gefaßt; das Schicksal muß es pfiffig anstellen, wenn es ihn überraschen will. — Indem ich hierüber reiflicher nachdenke, bin ich geneigt, anzunehmen, daß er eher ein Philosoph als ein Narr ist; jedoch ich will Nichts behauptet haben; es ist zu schwer, hier die rechte Nuance zu ergreifen.

Unter den Nomaden muß man diejenigen, die es aus Character sind, wie mein liebenswürdiger Nachbar, von denen unterscheiden, die es nur zufällig sind. Auch muß man sich hüten, gewisse Leute unter die Nomaden zu zählen, weil sie ihr Lebenlang herumschweifen, und nirgends eine dauernde Wohnstätte haben. So gehört z. B. der Engländer nicht unter die Nomaden, obgleich er fortwährend auf Reisen ist; denn er ist überall zu Hause, gleichsam als wäre die ganze Welt sein Privateigenthum; er nimmt überallhin seinen häuslichen Comfort mit, gleich wie die Schnecke ihr Haus mit sich trägt. Je weiter man nach dem Süden vorwärts dringt, desto mehr Nomaden findet man. Der italienische Lazzarone, wie ihn Anastasius Grün in seinem Cincinnatus so herrlich schildert, macht sich einen Ruhm daraus.

Die Erscheinung erklärt sich übrigens leicht durch den Einfluß des Clima's; wenn man stets einen schönen azurblauen Himmel über seinem Haupte hat, so trägt man kein Verlangen nach einem besser gebauten Deckgewölbe; unter wessen Augen stets das große Buch der Natur aufgeschlagen ist, der verschmäht es in staubigen Pergamenten zu wühlen. Darum ist namentlich der Norddeutsche so antinomadisch, so bleiern stabil, so büchergelehrt, weil sein Clima ihn aus der freien Natur in's enge Zimmer getrieben, weil die rauhen Winde ihn gezwungen, sein Haus fest zu mauern in der Erde Tiefen und weil es im menschlichen Charakter liegt, das, was uns viele Mühe gekostet, hochzuschätzen und festzuhalten. Darum gleicht das gesellige und politische Leben Deutschlands seinen Eichen; sie geben Schatten aber keine schmackhafte, erquickliche Freiheit.

Schreiben Sie Politik? fragte plötzlich mein Nachbar, der seit einigen Minuten aus dem Schlafe erwacht war. — Halb und halb, antwortete ich. — Wollen Sie von mir ein Motto für ihren Artikel? — Recht gern. — **Incerti quo fata ferant**, sagte der Professor gähnend. — Ei, das ist aber der Wahlspruch aller Zeiten, bemerkte ich. — Und auch der meine, entgegnete der Nomade, hüllte sich in seinen Mantel und stieg majestätisch in sein Dachkämmerchen, um auf seinem Feldbette seinen Schlaf fortzusetzen.